

## Ein Fletthaus aus der Wende ältere-jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bei Befort in Luxemburg.

Im Jahre 1940 auf Anordnung des Reichsführers-~~SS~~ und Chefs der Deutschen Polizei, H. Himmler, nach Befort kommandiert, konnte ich dank tatkräftigster Unterstützung durch ~~SS~~-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, E. Rösener, die systematische Erforschung einer Abschnittswallanlage durchführen. Diese liegt 1,1 km nordwestlich von Befort auf einer kleinen Bergzunge, die vom Rande der Beforter Heide in das Huschbachtal vorstößt und von zwei Schluchten flankiert wird. Die Anlage ist schon auf Karten des letzten Jahrhunderts als Aalburg oder Alte Burg vermerkt. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich bei der Aalburg um eine früheisenzeitliche Gemeinschaftssiedlung mit Wehr- und Schutzgemeinschaft. Die Ackergründe der Aalburgsiedler sind auf der Beforter Heide zu suchen.

Angesichts der petrographischen Eigenschaften des Luxemburger Sandsteins, der den Untergrund der Aalburg bildet, erhoffte ich trotz der geringmächtigen Entwicklung des von Kiefern stark durchwurzelten Bodenprofils die Auffindung von mehr oder weniger verwitterten und in den Felsuntergrund eingehauenen Pfosteneinsatzlöchern. Diese Hoffnung wurde nicht enttäuscht. Es fanden sich die Grundrisse von Pfostenhäusern aus der Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, deren Bekanntgabe einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleibt. Hier sei lediglich ein stattliches Langhaus der Aalburg behandelt, das die genannten Hausgründe überlagert und durch keramische Begleitfunde in die Wende ältere-jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur verwiesen wird. Dieses Langhaus beansprucht einmal wegen seines unerwarteten Auftretens in dieser Gegend und dann wegen seiner Grundrißeinteilung und der hieraus sich ergebenden Beiträge zur Hausgeschichte ein bevorzugtes Interesse.

Die Ausmaße des Hauses (Abb. 1) können selbstverständlich nicht mit Zentimetergenauigkeit angegeben werden. Aus der Zeichnung ist aber bei völlig flächenklarer Umschließung Seitengleichheit abzulesen. Durch unbeholfenes Visieren seiner Erbauer mag jedoch in Wirklichkeit der eine oder andere schiefe Winkel bestanden haben. Die Länge des Hauses beträgt annähernd 31 m. Seine Breite ist mit 8,80 m anzunehmen. Der Hausgrundriß gestaltet sich in seinen Hauptzügen durch eine sorgfältig vorgenommene Pflasterung mit Lesesteinen aus Luxemburger Sandstein ziemlich klar. Aus dem Grundriß erkennt man auf den ersten Blick als wesentlichstes Merkmal eine gut gepflasterte Mittellängsdiele, an die sich eine viereckige, ebenfalls gepflasterte und bis an die Außenlängswände und den Hintergiebel heranreichende Fläche anschließt. Ihre Längen- und Breitenmaße betragen 11 und 8,80 m. Die Mittellängsdiele wird von ungepflasterten Außenschiffen begleitet. Deren Grund bestand nur aus Sandboden. Das Mittelschiff zeigt eine durchschnittliche Breite von 3,20 m. Dem linken Außenschiff kommt eine Breite von 2,40 m, dem rechten eine solche von 3,20 m zu. In dieser Grundrißaufteilung spiegelt sich ein sehr bekanntes Grundrißbild wider. Es ist das Grund-



Abb. 1. Plan des Fletthauses von Befort, Luxemburg. M. etwa 1:150.

rißbild des altsächsischen Bauernhauses. Hier wie dort haben wir Diele und Flett. Der mehr oder weniger gleichen Grundrißenteilung braucht aber deshalb das übrige bauliche Gefüge nicht unbedingt gleichzukommen, denn über ähnlichen Grundrissen lassen sich Häuser verschiedenster Konstruktionsarten errichten.

Das Haus fiel einem Brand zum Opfer. Dafür sprechen die feuerzermürbten, blauroten Sandsteinblöcke der Pflasterung, der durchglühte Sand der beiden Außenschiffe und nicht zuletzt das Vorkommen verkohlter Rundholz- und Spaltbrettstücke aus Eichenholz. Aus der Reichhaltigkeit der Holzkohlenstücke und der örtlichen Vergrusung der Pflasterung ist auf ausgiebige Verwendung von Holz beim Oberbau des Hauses zu schließen.

An beiden Außenlängswänden des Hauses konnte eine Anzahl Pfosten gruben mit zum Teil ansehnlichen Verkeilsteinen bloßgelegt werden. Die Erbauer hoben vor der Aufstellung der Außenlängswandpfosten bis auf den anstehenden Fels hinabreichende, mehr oder weniger rundliche Pfostengruben von höchstens 0,55–0,60 m Tiefe aus. Verschiedene Male ließen sich die Durchmesser der Pfostengruben ermitteln. Sie bewegten sich zwischen 0,80 und 1,70 m. Nach den Verfärbungsgraden in den Pfostenlöchern zu urteilen, war die Humusbedeckung auf der Aalburg zur Zeit der Aushebung der Gruben nicht sehr bedeutend. Für die Stärke der Außenlängswandpfosten lagen nur wenige verlässliche Anzeichen vor. Ein einziges Mal konnte mit Bestimmtheit an einem naturstämmigen Rundholz ein Durchmesser von 15,5 cm festgehalten werden. Ohne Zweifel standen die Außenlängswandpfosten in der Flucht, was aus der guten Reihung der Verkeilsteine zur Genüge hervorgeht. Vom fünften Längswandpfostenpaar besaß nur die östliche Pfostengrube Verkeilsteine. Offenbar genügte in der westlichen Pfostengrube die rein sandige Einstampfung zum Festhalten des betreffenden Außenlängswandpfostens. An den Pfostenpaaren 3, 4, 7, 8 und 10 waren die Verkeilsteine infolge starker Brandeinwirkung von seiten der eingesetzten Pfosten her hochgradig zermürbt und teilweise so stark vergrust, daß sie beim Bloßlegen langsam zerfielen oder schon zerfallen waren. Auch dieser Befund setzt wieder die Verwendung kräftiger Außenlängswandpfosten und einen sehr heftigen Brand voraus. Die Abstände der Außenlängswandpfostenpaare 1 bis 11 betragen: 2,45; 2,55; 1,60; 1,50; 1,40; 2,35; 2,05; 2,25; 1,45 und 2,15 m. Wir begegnen in dieser Zusammenstellung mehrfach Abständen, die sich die Aalburg-Siedler in Wirklichkeit vielleicht als gleich vorstellten. Ich denke hier in erster Linie an die Abmessungen zwischen 2,05 und 2,55 m. Trotz dieser schwankenden Maße wird die Planmäßigkeit des Grundrißbildes kaum beeinträchtigt. In dem Zusammenrücken der Pfostenpaare 3, 4, 5, 6 sowie 9 und 10 darf vielleicht eine bestimmte Absicht der Hauserbauer vermutet werden, wenn auch anzunehmen ist, daß sie nicht immer nach fester Regel voringen.

Es liegt ganz im Wesen der Anlegung eines steingepflasterten Mittelschiffes begründet, wenn dieses Langhaus keine Firstträgerreihe besessen hat. So lassen sich in der Mittellängsdielenpflasterung in der Längsachse des Gebäudes keine auffallend schweren Steine ermitteln, die als Verkeilsteine oder als Fundamentsteine von Firstträgern angesprochen werden könnten. Dagegen fallen dem Beschauer am östlichen Saum (Taf. 2, 1 u. 2) der Mittellängs-



1



2

Fletthaus auf der Aalburg bei Befort.

- 1 Ausschnitt aus dem östlichen Saum der Mittellängsdiele.
- 2 Die Mittellängsdiele vom Vordergiebeleingang aus gesehen.



dielenpflasterung zahlreiche schwere Felsblöcke auf, die, gut ausgerichtet und fast waagrecht verlegt, heute noch den Eindruck einer zuverlässig ebenen Unterlage erwecken. Auch an diesen sind in starkem Maße Brandeinwirkungen festzustellen. In der Achse der Außenlängswandpfostenpaare 1, 2, 4, 6 und 7 waren am östlichen Saum der Mittellängsdielenpflasterung auf den großen Felsblöcken vorzüglich erhaltene Eichenholzkohlenstücke zutage gekommen. Aus der ganzen Lagerung und Beschaffenheit dieser verkohlten Überreste konnte nur auf zwei Reihen schwerer, mit einer Art Schlichttaxt ganz oberflächlich behauener Ständer auf den Rändern des Mittelschiffes geschlossen werden. Mehrere Holzkohlenbruchstücke ließen für diese Ständer die Verwendung fast 20 cm starker Rundhölzer errechnen. Zu diesen Ständern des Mittelschiffes müssen die erwähnten Außenlängswandpfostenpaare in der Flucht gestanden haben. Zweifellos trug diese Ständerreihe des Mittelschiffes die Hauptlast des Daches und bildete das Rückgrat des ganzen Langhauses. Mit der Fortsetzung der Ständerreihe in den großen viereckigen Raum hinein ist auf Grund des Vorkommens grober Sandsteinblöcke daselbst zu rechnen. Kleine Holzkohlenstücke lagen hier auf der ganzen Fläche zerstreut umher.

Die paarweise erfolgte Ständergegenüberstellung hart am Rande der Mittellängsdielen verlangt eine besondere Verbindung derselben. So können die freien Enden eines Ständerpaares durch einen Balken oder Anker befestigt gewesen sein und einen sogenannten Bund, auch Binder, Gebinde, Verbind oder Bock genannt, dargestellt haben. Diese Bünde wurden in Abständen, die bei unserem Langhause den Abständen der Außenlängswandpfosten gleich waren, hintereinander aufgestellt. Der Abstand zweier Bünde begrenzte jeweils das Fach. Sehr wahrscheinlich geben uns die Abstände von 1,40; 1,45; 1,50 und 1,60 m die etwaige Größe eines Normalfaches bei den Aalburg-Siedlern an. Die Aneinanderreihung mehrerer solcher Bünde in der Längsrichtung eines Hauses ist nach M. V. Rudolph<sup>1</sup> „typisch für das westgermanische Bauwesen“. Dieser Baugedanke liegt nach unserem Autor „sowohl dem späteren niedersächsischen als auch dem friesischen Haus“ zugrunde; er muß aber auch schon bei dem „ältesten westgermanischen Haus, das noch ein Dachhaus war, verwirklicht worden sein. In der ganzen weiteren Entwicklung zum emporgehobenen Pfostenbau, zum Ständerbau und zum Kübbungshaus mit den beiden inneren Reihen der Hauptständer ist diese Grundform beibehalten worden.“

Die beiden Außenschiffe des Aalburg-Langhauses kann man den Kübbungen oder dem Ortwerk des späteren Niedersachsenhauses gleichsetzen. Über Art und Zahl der Unterteilung der Kübbungen, die wohl vorgelegen haben wird, konnte leider nichts ermittelt werden. Lediglich aus der Beschaffenheit des Sandbodens und dessen Fundeinschlüssen war mancherorts in rohen Zügen die ehemalige Verwendung der Außenschiffe zu erschließen. So lieferte das östliche Außenschiff in der Fläche zwischen Bund 7 und 8 zahlreiche Scherben aus der Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur\*. Es fanden

<sup>1</sup> M. V. Rudolph, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 22.

\* Eine eingehendere Darstellung der Keramikfunde und der Fundumstände muß ich mir infolge der besonderen Zeitverhältnisse für die spätere Hauptveröffentlichung vorbehalten.

sich Schüsselreste mit eingebogenem Rand, rauhwandige Topfreste mit Fingertupfenzier und durch Schlickbewurf gerauhte Reste eines großen Vorratsgefäßes. Die Randstücke eines feineren Topfes und ein Spinnwirtel dürften schon der jüngeren Eisenzeit angehören. Zwischen den Bündeln 8 und 10 wurden mehrere Wetzsteine aus sehr feinkörnigem Quarzit ergraben. Eine bestimmte Form kommt diesen Wetzsteinen nicht zu. Die restliche Fläche des östlichen Außenschiffes war völlig fundleer, aber oft tiefschwarz verfärbt. Im Bereich des westlichen Außenschiffes machte sich zwischen der Vordergiebelwand und dem Bund 6 immer wieder eine ganz feine Verfettung und Schwärzung des Sandbodens bemerkbar. Hier mögen also, wie in dem gegenüberliegenden Schiff, die Viehstände gewesen sein. Mutmaßlich war das Vieh mit den Köpfen nach der Mittellängsdiele zu aufgestellt und von hier aus auch gefüttert worden.

Im Grundriß tritt, wie schon erwähnt, das große steingepflasterte Viereck deutlich hervor. In diesem aufnahmefähigen Raum fallen uns zwei große Feuerstellen (in der Zeichnung tiefschwarz wiedergegeben) auf. Dieselben bestehen aus faust- bis kinderkopfgroßen, in sandigem Lehm eingepackten Quarzitgeröllen von weißer, rötlicher und grauer bis grünlicher Färbung. Die Gerölle sind ortsfremd. Hin und wieder fanden sich solche Gerölle auch als besser einstampfbare Hartgesteine zwischen Verkeilsteinen der Pfostengruben der Außenlängswand. Bei diesen Feuerstellen handelt es sich nicht um sogenannte erhöhte Feuerstellen, sondern um solche, die vollkommen im Niveau der Bodenpflasterung liegen. Die erste Feuerstelle nimmt fast die ganze Breite des westlichen Außenschiffes ein, ist aber deutlich von der Außenlängswand abgerückt. Möglich, aber nicht sicher nachgewiesen, ist ein Lehmewurf der vom westlichen Außenlängswandpfosten ausgehenden Querwand. Diese kann dadurch den Charakter einer Wärmewand besessen haben. Die zweite Feuerstelle liegt vor der Hintergiebelwand und ist nur wenig aus deren Mitte gerückt. Ein Teil der auf ihr verlegten Quarzitgerölle scheint beim Einsturz des niederbrennenden Oberbaues aus der ursprünglichen Lagerung herausgeschleudert worden zu sein. Trotzdem ist aber die ehemals rechteckige Geröllpflasterung noch gut zu erkennen. Die Lage dieser Feuerstelle in der Verlängerung der Mittellängsdiele schließt den Gedanken, daß das Aalburg-Haus vielleicht ein Durchgangshaus gewesen sein könnte, von vornherein aus. Die Hintergiebelwand kann hinter dieser Feuerstelle unmöglich von einer Tür durchbrochen gewesen sein. Dazu fällt schon 0,50 m jenseits der Hintergiebelwand das Gelände unvermittelt steil nach einer kleinen Senke hin ab. Auch dieser Umstand verbot das Hinausfahren eines durch die Vordertür eingefahrenen Wagens durch eine Tür in der Hintergiebelwand. Für einfahrende Gespannwagen genügte die Mittellängsdienbreite vollkommen. Entladene Wagen konnten mühelos, infolge des Gefälles der Mittellängsdiele gegen die Vordergiebelwand zu, wieder rückwärts ins Freie gedeichselt werden. Seitliche Flett-Türen können vorhanden gewesen sein.

Die Flettpflasterung war entlang der Hintergiebelwand nicht stark, infolgedessen örtlich kräftig angewittert. So waren auch keine Anhaltspunkte über den etwaigen Standort eines Ständerpaares in diesem Hausabschnitt zu

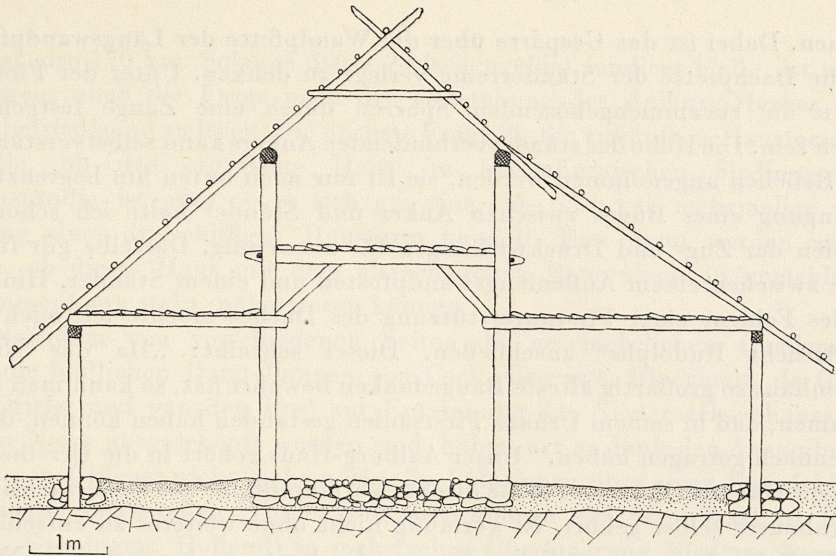


Abb. 2. Rekonstruktionsschnitt des Fletthauses von Befort, Luxemburg.  
M. 1:100.

gewinnen. Aber wahrscheinlich hat sich, wie erwähnt, die Ständerreihe von der Mittellängsdiele aus über das Flett weiter fortgesetzt. Hätte die Ständerreihe mit dem Aufhören der Mittellängsdiele ebenfalls ihr Ende gefunden, wäre also das Flett stützenlos gewesen, dann müßten über ihm Spannbalken mit doppelstehendem Stuhl angenommen werden. Die Beherrschung dieser Konstruktion durch die Aalburgleute erscheint mir aber zweifelhaft. Wir werden uns demnach die Ständerreihe einheitlich und ohne jegliche Unterbrechung durch das ganze Langhaus gehend zu denken haben.

Vermutlich war, wie beim niedersächsischen Bauernhaus, so auch in diesem Haus der Aalburg das Flett der am besten ausgestattete Raum. Daß es gegen die Außenschiffe durch eine Trennwand abgeteilt war, ist fast als sicher anzunehmen. Wegen des Durchlaufens der Pflasterung der Mittellängsdiele auf das Flett ist an deren Grenze keine Trennwand, höchstens eine Halbtür zu setzen. Wir vermissen mithin eine scharfe Trennung zwischen Mensch und Tier im Hause und werden an den z. B. auf den Hebriden noch heute herrschenden Glauben erinnert, daß es Unglück bringe, wenn das Vieh nicht die Flammen des Herdfeuers erblicken könne. In der ganzen Verlegart der Lesesteine bestand zwischen Diele und Flett kein Unterschied. Es verdient hier nur die Verlegung des östlichen Flettabschnittes mit vielen kleinen Sandsteinbrocken besondere Hervorhebung.

Leider ließ sich für die Außenwandkonstruktion des Hauses kein Beweis erbringen. Ein hartgebrannter, dicker Tonklumpen könnte von einem Flechtwerkbewurf stammen. Jedoch ist auch mit dessen ehemaliger Zugehörigkeit zum Boden eines großen Vorratsgefäßes zu rechnen.

Über die Art der Dachkonstruktion lassen sich nur Vermutungen anstellen. Nach dem Fehlen von Firstträgern zu urteilen, muß das Haus ein reines Sparrendach getragen haben. Es dürfte daher meines Erachtens der in Abb. 2 wiedergegebene Rekonstruktionsschnitt dem früheren Bestand am nächsten



kommen. Dabei ist das Gespärre über die Wandpfette der Längswandpfosten und die Dachpfette der Ständerreihe verlegt zu denken. Unter der Firstlinie werden die zusammengehörenden Sparren durch eine Zange festgehalten worden sein. Die Höhe des ständerverbindenden Ankers kann selbstverständlich nach Belieben angenommen werden, sie ist nur nach unten hin begrenzt. Die Anbringung eines Buges zwischen Anker und Ständer halte ich schon aus Gründen der Zug- und Druckwirkungen für notwendig. Dasselbe gilt für die Zange zwischen einem Außenlängswandpfosten und einem Ständer. Hinsichtlich des Fehlens einer Firstunterstützung des Daches möchte ich mich ganz der Ansicht Rudolphs<sup>2</sup> anschließen. Dieser schreibt: „Da das Niedersachsenhaus so großartig älteste Baugedanken bewahrt hat, so kann man kaum annehmen, daß in seinem Urhaus Firstsäulen gestanden haben können, die ein Pfettendach getragen haben.“ Unser Aalburg-Haus gehört in die Urreihe dreischiffiger Häuser. Ob es aber in die direkte Vorfahrenreihe des niedersächsischen Bauernhauses selbst gehört, ist vorläufig nicht ohne weiteres zu entscheiden.

W. Peßler<sup>3</sup>, ein vorzüglicher Kenner der heute noch erhaltenen Niedersachsenhäuser, gibt für die Zuordnung der drei Bauteile Holzständer, Balken und Gespärre für das niedersächsische Hausgebiet „zwei grundsätzlich zu trennende Hauptformen“ an. Einmal die Ständer-Platen-Balken-Zimmerung und dann das Bauegefüge mit durchgezapften Ankerbalken. „Bei der ersten Art erfolgt zunächst der Längsverband der beiden Reihen der Ständer, welche das Mittelschiff links und rechts einschließen, durch darübergelegte Langhölzer (Rähm oder Plate) und dann erst der Querverband durch die quer herübergelegten mächtigen Balken; bei der anderen Art wird zuerst je ein Ständerpaar quer über den Mittelraum hinweg durch einen Balken zu einem Bock oder Verbind verbunden, und zwar derart, daß der Balken mit seinem auf ein Drittel der Stärke geschwächten Ende durch den Ständer hindurchgesteckt wird. Und dann erst werden, nachdem alle die nötigen Böcke oder Verbinder hintereinander aufgestellt sind, oben darüber, entsprechend den beiden Ständerreihen, die beiden Rähmen oder Platen als Längsverband darübergelegt.“ Beim ersten Bauegefüge tragen die längsverbundenen Ständerreihen ein gut gefügtes Dachdreieck. Dagegen sind bei der Konstruktion mit durchgezapften Ankerbalken die Sparren auf der Plate angeschlagen.

Die Schwierigkeit, das Aalburg-Haus der vorgeschichtlichen Vorfahrenreihe des Niedersachsenhauses selbst einzugliedern, besteht in der Überwindung der häuserleeren Zone zwischen Luxemburg und dem Hauptverbreitungsgebiet des heutigen Niedersachsenhauses. Denn nach Peßler<sup>4</sup> beginnt die große Südgrenze des Niedersachsenhauses „in Holland an der Zuidersee und zieht östlich von Utrecht nach Venlo, von hier ostwärts über Krefeld nach Barmen, über den Kamm des Rothargebirges und nördlich an Kassel vorbei, sodann über Braunschweig und Gardelegen nach Wittenberge und erreicht über Neu-Brandenburg das Oderhaff.“ Die kürzeste Luftlinienstrecke, Bafort—Venlo,

<sup>2</sup> A. a. O. 27.

<sup>3</sup> W. Peßler, Die Kunde 4, 1936, 167 ff.

<sup>4</sup> Peßler, Das niedersächsische Bauernhaus, ein Denkmal germanischer Kultur in: Haus und Hof im nordischen Raum 2 (1937) 52 ff.

beträgt also 170 km. Solange dieses Zwischengebiet fundleer bleibt, ist meines Erachtens auch die Frage nach der Entstehung des Aalburg-Hauses selbst nicht befriedigend zu lösen. Die nächste Frage für die zukünftige Hausforschung ist die, ob das ergrabene Haus im luxemburgischen Siedlungsgebiet bodenständig ist oder ob es sich um eine ein- oder gar mehrmalige Übertragung einer dreischiffigen Hausform handelt. Erst dann werden wir der Frage, ob dieses Haus mit dem altsächsischen Bauernhaus in ursächlichem Zusammenhang steht, nähertreten können.

Nachdem von verschiedenen Seiten die geschichtlichen Quellen (vgl. auch die bildlichen Darstellungen von Cock, Geerarts, Bloemaert, de Gheyn, van Drielst und van den Bos) zur Entstehung des Niedersachsenhauses fast bis zur Neige ausgeschöpft worden sind, haben wir es dank den Ausgrabungen A. E. van Giffens<sup>5</sup> nicht mehr nötig, Spekulationen über seine Entwicklungsgeschichte aufzustellen. Dieser Forscher konnte auf dem Warf in Ezinge (Prov. Groningen, Holland) in mehrfacher Überlagerung Niedersachsenhaus-Urformen von höchst vollendeter Bautechnik ergraben. Er fand schon in der ältesten Siedlung auf dem Niveau des gewachsenen Bodens (Schichtgruppe VI) den Grundriß eines dreischiffigen Gebäudes mit fünf Hauptständerpaaren. In der darauffolgenden früh- bis mittellatènezeitlichen Schichtgruppe V stellten sich wieder dreischiffige Hausgründe ein. Die mittel- bis spätlatènezeitliche Schichtgruppe IV des Ezinger Warfs ergab die Überreste eines Hauses (Haus F), das im Innern zwei Reihen mit je vier tief eingerammten Tragpfosten, also vier Hauptständerpaaren, aufwies. Hierzu bemerkt van Giffen<sup>5</sup>: „Diese Tragpfosten gliedern den von den Flechtwerkwänden umschlossenen Innenraum in drei Längsräume. Das Dach wird von diesen Innenpfosten und den vor den Flechtwerkwänden stehenden Außenpfosten getragen. Das Ganze ist also als dreischiffiges Hallenhaus mit Reisigwänden und einem laubenartig vorspringenden Dach zu rekonstruieren, das (im Gegensatz zu den einfachen sächsischen Häusern mit Satteldach) allseitig abgewalmt war.“ Ferner erblickt er in den Grundrissen der Schichtgruppe IV „den gemeinsamen Prototyp des friesisch-chaukischen und sächsischen Bauernhauses.“ Ein 7,20 m breites und mehr als 23 m langes Haus (Haus E) dieser Schichtgruppe kommt in den Größenmaßen unserem Langhaus immer noch nicht nahe genug. Dieses stellt nach dem genannten Forscher architektonisch eine Höchstleistung im dreischiffigen Ständerbau beziehungsweise Hallenbau mit Zeltdach dar. Wegen des Fehlens eines Herdes wird dieses Haus nur eine Stallung gewesen sein.

An den latènezeitlichen Warfenhäusern von Ezinge ist noch kein Flett zu beobachten. Sie haben eine durchgehende Mittellängsdiele. Auf dieser sind die Herdstellen aufgebaut. Die Frage, ob das Haus mit Durchgangsdiele oder das Fletthaus älter sei, ist auf Grund der Grabungen auf der Aalburg und auf dem Ezinger Warf noch nicht eindeutig zu beantworten. Rein entwicklungsgeschichtlich betrachtet, könnte man ein höheres Alter des Durchgangshauses eher begreifen. Wir dürfen vorläufig nur festhalten, daß das Aalburg-Langhaus das bis jetzt älteste Fletthaus überhaupt ist und als ganz durchentwickelter Haustypus völlig unvermittelt auftaucht. Auf einen Befund der Ezinger

<sup>5</sup> A. E. van Giffen, *Germania* 20, 1936, 40 ff.

Ausgrabung möchte ich aber ausdrücklichst hinweisen. Das älteste Haus der Schichtgruppe VI besaß eine durchlaufende Querwand. Van Giffen<sup>6</sup> läßt die Frage, ob „die Abtrennung des Herdraumes von dem anderen, wohl vom Vieh eingenommenen Raum primär ist oder aus Zweckmäßigkeitsgründen später vorgenommen wurde“, offen. Die besagte Querwand läuft zwischen zwei Paaren der Ständerreihe hindurch und bezweckt zumindest eine Raumherausstellung, die jener im Fletthause nicht ganz unähnlich ist, wenn auch die Pflasterung oder eine Lehmstampfung fehlt und die Herdstelle auf der Höhe des vorletzten Ständerpaares mitten auf der Mittellängsdiele liegt, also die Raummitte verstellt. Im Hinblick auf das Vorhandensein mehrerer Siedlungshorizonte mit dreischiffigen, aber nicht weiter untergeteilten Häusern im Ezinger Warf dürfte dem dortigen ältesten Haus bei der Behandlung der Altersfrage und Entstehung des Fletts eine bestimmte Bedeutung zukommen.

Zuletzt sei noch hervorgehoben, daß das Aalburg-Langhaus ein echtes Wohnstall- oder Einhaus war. Wohnung, Stallung und Erntevorrat waren unter einer Dachhaut geborgen. Wir haben in ihm ein Haus kennengelernt, dessen dreischiffige Anlage nicht etwa von Gesetzen der Schönheit, sondern allein vom Zweck bestimmt war. Damit soll aber seinen Erbauern keinesfalls die Begabung für räumliche Empfindung abgesprochen werden.

z. Zt. im Felde.

Gustav Riek.

## Nachlese aus den Mainzer Museen.

### I

T. Schreiber hat in seinem im Jahre 1894 erschienenen Buch „Die alexandrinische Toreutik“ auf S. 297 [27] als Nr. 5 eine 6,8 cm hohe, stehende Aphrodite aus Goldblech abgebildet und beschrieben, die damals zu der Sammlung Graf-Wien gehörte und sich seit einigen Jahren im Zentralmuseum Mainz befindet (Inv. O. 29322; Abb. 1). Schreiber sagt darüber: „Die Vorderseite reliefartig flach, aus einer Hohlform gepreßt, die Rückseite durch ein ebenes Blech erschlossen (soll wohl „geschlossen“ heißen), welches oben, in der Mitte und unten mit je zwei Ösen besetzt ist, vermittels deren die Figur angeheftet werden konnte. Unten eine Basis angedeutet, an welche ebenfalls Ösen angelötet sind; in einer derselben noch Reste einer Bommel. Aphrodite, sich das feuchte Haar ausdrückend, die Rechte erhoben, der linke Unterarm am Oberkörper anliegend. . . . Das abgelegte Gewand ist zwischen den Schenkeln eingeklemmt. Auf dem Haupte eine verzierte Stephane, an beiden Handgelenken Ringe.“

Der Beschreibung ist nichts hinzuzufügen, nur ist die Behauptung „aus einer Hohlform gepreßt“ nachzuprüfen, nachdem durch den Fund von Galjüb<sup>1</sup> massive Bronzemodelle eines ägyptischen Goldschmiedes hellenistischer Zeit bekannt geworden sind, unter denen derselbe Aphrodite-Typ sich findet, und

<sup>6</sup> A. a. O. 46.

<sup>1</sup> A. Ippel, Der Bronzefund von Galjüb (1922).